

# (K)ein Ende der Sehnsucht?

Kommentar  
Von Theresia Heimerl

Sehnsucht. Ich frage meinen neunjährigen Sohn: „Leonhard, was fällt dir zum Wort Sehnsucht ein?“ „Sehnsucht? Was ist das?“ folgt als Antwort. Mein Sohn sitzt neben mir im Auto, wohl wissend, dass er diesen ganzen Tag mit mir verbringen wird. Wenn ich weit weg bin, auf Tagungen in Deutschland, oder auch nur an der Uni, bis abends, läutet, spätestens wenn es dunkel wird, das Handy: „Mama, wann kommst du? Ich habe so Sehnsucht nach dir!“

Sehnsucht ist ein Abwesenheitswort. Mein Sohn kennt noch keine wirklichen Abwesenheiten, keine, die über ihre Dauer hinaus das Gefühl der Sehnsucht hinterlassen würden, oder zumindest die Erinnerung an das Gefühl.

Die gesamte Liebesliteratur (und alle Liebesfilme) des Abendlandes leben von der Beschreibung der Sehnsucht: davon, dass zwei einander nicht dauerhaft bekommen, von langen Trennungen, herzerreißenden Abschieden, von Wiedersehen, die gerade lange genug sind, um die Erinnerung an das Gefühl der Sehnsucht wach zu halten. Oder sie erzählen, was passiert, wenn die beiden einander bekommen: Dann gilt ihre Sehnsucht nicht mehr dem/der anderen, sondern dem/der anderen, wie er/sie war, bevor man einander für immer und ewig hatte, oder einem/einer Neuen, oder einfach nur der Sehnsucht nach der Sehnsucht.

Die Politik des 20. Jahrhunderts lebte von der Sehnsucht: Nach einem besseren Leben, nach einem Leben, in dem es keine Sehnsucht mehr gibt, weil der Staat alle Wünsche erfüllt hat. Das (Arbeiter- und Bauern-)Paradies auf Erden war der Leitspruch kommunistischer Ideologie und der totalitäre Staat das Ende der Sehnsucht – in jeder Hinsicht.

Die Wirtschaft lebt von der Sehnsucht: Nicht mehr Waren verkauft sie, sondern Paradiese, Adam und Eva haben in den letzten Jahren schon für so ziemlich alles geworben: vom Softdrink über Unterwäsche und Parfüm bis zu Billigmöbeln. Und ähnlich wie in der totalitären Ideologie verkündet die Werbung uns gleichzeitig das Ende der Sehnsucht hier auf Erden. Wenn nicht mit diesem Produkt, dann mit dem nächsten, wenn nicht in Thailand, dann auf den Malediven. Konsum als Endstation Sehnsucht.

Die Wissenschaft lebt von der Sehnsucht: im besten Fall von der Sehnsucht, der Menschheit einige ihrer Sehnsüchte zu erfüllen (kein Altern, keine Krankheit, kein Hunger, keine Umweltkatastrophen etc.), im schlimmsten (und häufigeren) Fall von der Sehnsucht nach Anerkennung, Ruhm, Bekanntheit.

Die Religion lebt von der Sehnsucht: davon, dass weder Film noch Ideologie, weder Konsum noch Wissenschaft die Sehnsucht wirklich zu stillen vermögen. Sehnsucht ist ein Abwesenheitswort. Wer alles hat, und vor allem wer alle hat, wer von nichts und niemandem getrennt ist, kann keine Sehnsucht kennen. „Wie im Paradies“ ist der kleinste gemeinsame Nenner aller hier genannten Versuche der Sehnsuchtsbewältigung. Die Geschichte vom Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies ist die Geschichte von der Entstehung der Sehnsucht. Eine Verlustgeschichte. Die jüdisch-christliche Theologie *at her best* ist der Versuch, diese Sehnsucht aushalten zu lernen. Nicht die Sehnsucht zu ersticken, denn das hieße „lau“ zu werden, weder kalt noch warm, sondern wohl temperiert und arrangiert, wie die Gemeinde in Laodizea aus der Offenbarung des Johannes (Offb 3,16). Keine bequeme Befriedigung, sondern ein unruhiges Herz, wie es Augustinus, einer der besten Kenner der Sehnsucht, formuliert. Wo Theologie und Religion Sehnsucht befriedigen wollen, wird sie zur Ideologie (hatten wir schon) oder zum Konsumartikel (sind wir in Gefahr zu haben).

Es gibt – theologisch betrachtet – zwei Endversionen für die Sehnsucht: den Himmel und die Hölle. Im Himmel haben wir wieder alles und alle und in der Hölle wissen wir, dass wir nie mehr irgendetwas oder irgendjemanden haben werden.

Wenn ich mir die vergangenen und aktuellen Versuche, der Sehnsucht ein Ende zu bereiten, anschau, sehe ich viele versprochene Himmel, die zumindest in der Vorhölle geendet haben.

Mein Sohn ist gerade in einem Alter, in dem er erst zögerlich das Verlassen des Paradieses probt. Mama kommt verlässlich wieder, und derzeit bin ich noch in der Lage, alle Übel von außerhalb fernzuhalten oder zumindest den Schaden zu reparieren. Aber irgendwann kommt der Augenblick der Sehnsucht. Der richtigen Sehnsucht, die keine Mama mehr wegtrösten kann. Der/die/das Unerreichbare, Getrennte, Nicht-Verfügbare wird ihm begegnen und dann wird er die Frage: „Was ist Sehnsucht?“ beantworten können. Ich wünsche ihm diese Sehnsucht, denn sie wird ihn hoffentlich davor bewahren, sich in einem falschen Himmel einzurichten, wo es keine Sehnsucht mehr gibt, nur mehr Erfüllungen, die jedes Gefühl ersticken, zuletzt sogar jenes der Sehnsucht.



© KK

DDr.<sup>in</sup> Theresia Heimerl, geb. 1971 in Linz, Studium der Deutschen und Klassischen Philologie und Katholischen Theologie in Graz und Würzburg; 2003 Habilitation. Arbeitsschwerpunkte: Körper-Geschlecht-Religion; Europäische Religionsgeschichte, Religion und Film; seit 2001 Univ.-Ass., seit 2003 ao. Univ.-Prof. am Institut für Religionswissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Karl-Franzens Universität Graz.